Protestantenblatt

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

36. Jahrgang des „Deutschen Protestantenblattes". **7. Jahrgang des „Protestant".**

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben durch R. Emde (Bremen) und M. Fischer (Berlin).

Verlag von Carl Schünemann, Bremen.

Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten (Postzeitungs-Katalog Nr. 6244a), sämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie auch der Verleger entgegen.
(Bei direkter Zusendung unter Kreuzband kommen zum Abonnementspreis noch 40 Pfg. Porto-Auslagen pro Quartal hinzu.)

Anzeigenpreis pro 4 gespaltene Petitzeile .... 30 ₰
do. „ 2 „ Reklamezeile (direkt unter dem redaktionellen Teil) .... 80 ₰
Rabatt dem Umfang des Auftrags entsprechend. — Inserate nehmen außer dem Verlag, sämtliche Annoncenexpeditionen entgegen.

Erscheint jeden Sonnabend. **Nr. 36.** Vierteljahrspreis 1 ℳ 50 ₰

Berlin **5. September 1903** **Bremen.**

Inhalt: Der Geist der Zucht. Von Carl Lamb. — Die Grenzwissenschaften der Psychologie. I. Von Dr. W. Grosse. — Moderne Weltanschauung in ihren Werken. II. Von Nithack-Stahn. — Ein Strauß vom Etzel. Von J. R. Egg. — Aussendung eines Missionars nach Japan. — Kirchliche Nachrichten. — Anzeigen.
Feuilleton: Verbrechers Traum. Von Sophie von Adelung.

Der Geist der Zucht.

2. Tim. 1, 7.

Was wäre eine Gemeinschaft ohne Zucht? Und wie sollten wir uns eine mächtige geistige Bewegung denken, in welche die Zucht nicht eingeschlossen wäre? Zuchtlosigkeit ist Heillosigkeit. Darüber besteht kein Zweifel. Wir brauchen nicht erst auf die verwilderte Welt, auf zerfallende Staaten, auf untergehende Völker, auf zerrüttete Familien und Körperschaften, auf ein verwüstetes Menschenleben zu sehen, um das zu lernen. Wir wissen aus Gottes Wort, was das für eine Frucht bringt, wenn man frei sein will — nicht von der Sünde, sondern von der Gerechtigkeit — und los, nicht vom Bösen, sondern vom Guten. Aber, wenn wir nun die Lockungen der falschen Freiheit bekämpfen und an der Herstellung und Befestigung segensreicher Ordnungen in Haus und Schule, in Staat und Kirche mitzuarbeiten willens sind, dann fragt es sich vor allem, in welchem Geiste jene Herstellung und Befestigung geschehen soll. Durch viele Herzen geht in unserer Zeit ein Geist der Furcht, der viel verderben kann, aber wenig bessern dürfte, so gern er auch bauen mag. Denn Furcht macht blind. Furcht übertreibt die wirklichen und erzeugt die eingebildeten Gefahren. Furcht greift nach diesem und nach jenem und begeht die schlimmsten Mißgriffe, weil sie zur Prüfung keine Ruhe, zur Überzeugung keine Geduld, zur Wahl keine Besonnenheit hat. Mag darum die Furcht sich zu den alten, schon bewährten Formen flüchten, oder mag sie aus dem eigenen Geiste neue Mittel gegen die neuen Schäden schöpfen — — wir können kein Vertrauen zu dem gewinnen, was der Geist der Furcht erfindet oder ergreift. Denn ihm fehlt das Wesentlichste aller Zucht, worin die Bürgschaft aller Versuche liegt, sie in einem größeren Kreise geltend zu machen und mit Ernst auf die Gemeindeverhältnisse anzuwenden, nämlich die Selbstzucht in der Beschränkung auf einen zugewiesenen Kreis, die Mäßigung, Geduld und Ordnung, wodurch die Mittel zusammengehalten, die Leidenschaften beherrscht, die Kräfte besonnen und ruhig zu einem klar erkannten Ziele verwendet werden. Dem allen ist die Furcht entgegengesetzt; darum erzeugt sie auch keine Zucht, sondern höchstens einen Zwang. Sie übt kein Recht, sondern dringt auf Gewalt; sie will weder Freiheit, noch Gehorsam, noch Gesetz, sondern Knechtschaft, Unterwerfung und Satzung. Denn alle furchtsamen Schwächlinge sind Gewalthaber und Tyrannen. So berührt sich der Geist der Furcht in seinen Bemühungen um Herstellung der Zucht mit jenem finstern und strengen Geiste, der keine Befreiung und Verklärung der Natur, der nur Ertötung und Entsagung kennt; mit jenem Geiste äußerer Gesetzlichkeit, der nicht zu überzeugen, sondern nur zu gebieten weiß, der nicht helfen, sondern herrschen will, der nicht die Liebe mit allen edlen Kräften der Seele, sondern die Furcht mit allen niederen Leidenschaften in Bewegung setzt, der nur verdammen, aber nicht erlösen kann, der durch den Buchstaben tötet und geistliche Sachen nicht geistlich, sondern weltlich und fleischlich richtet. Einen solchen Geist hat Gott uns nicht gegeben. Er hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Zucht. Denn Gott will, daß seine Kinder frei von dem Bösen bleiben und sich vor niedriger Befleckung hüten. Sie sollen bleiben auf jenem Wege, der da heißt die heilige Bahn, und sollen in der Nachfolge des Erlösers einen rechtschaffenen Wandel führen. Dazu ist eine Ordnung des Heils nötig, in welcher man aus der Nacht zum Licht, aus dem Tode zum Leben kommen kann.

Germersheim a. Rh. Carl Lamb.

Die Grenzwissenschaften der Psychologie.*)

Von Dr. W. Grosse, Bremen.

I.

Seit einigen Jahren bemüht man sich mehr und mehr, der in viele Spezialgebiete zersplitterten Wissenschaft dadurch größere Gesichtspunkte abzugewinnen, daß man ihre Abgrenzungen gegen einander als fließend ansieht. Man gewinnt so größere Einheiten und befruchtet das eine Gebiet mit den im anderen üblichen Methoden und Anschauungen. So hat, um ein Beispiel anzuführen, die physikalische Chemie nicht nur in Technik und Industrie neuerdings wichtige Anregungen gegeben, sondern auch durch ihre Theorien ganz neues Licht über eine Reihe wesentlicher physikalischer und chemischer Vorgänge verbreitet. Besonders ist, nachdem W. Wundt viele eigene Arbeiten und durch seine Anregungen eine Schar tätiger Schüler im Laufe der Jahre geschaffen und so die Keime seiner Anschauungen über ganz Deutschland verbreitet hat, die Psychologie eine ganz neue Wissenschaft geworden und wer vor einem Menschenalter etwa bei Lotze oder Drobisch eine Vorlesung darüber gehört hat und jetzt infolge eines neu erwachten Interesses für die Seelenlehre ein modernes Buch darüber lesen oder eine Vorlesung hören würde, könnte die Probleme und ihre Behandlung kaum wiedererkennen. Genau so handgreiflich wie die Materie und deren Atome sollte früher auch die Seele sein, deren

*) Unter besonderer Berücksichtigung von Dr. W. Hellpach: Die Grenzwissenschaften der Psychologie. Leipzig, Dürr. ℳ 7.60. 1902.

Sitz Deskartes vor drei Jahrhunderten in die Zirbeldrüse verlegt hatte und die noch heute vielfach, als wenn auch punktförmiges oder raumloses, so doch selbständig bestehendes und unsterbliches Wesen betrachtet wird. Materie und Seele sind beide lediglich unserem Kausalitätsbedürfnis entstammende Begriffe. Diese machen wir für die seelischen, jene für die räumlich-zeitlichen Vorgänge verantwortlich. Diese Trennung in subjektive und objektive Erfahrungswelt ist aber eine künstliche Abstraktion, in Wahrheit sind beide in der Vorstellung, in der inneren Anschauung vereinigt. Diese unsprünglichen inneren Erlebnisse, die wir mit Hilfe der Sprache begrifflich darstellen können, sind ein Komplex von Beziehungen, die in Verbindung mit einer bestimmten Gemütslage in uns den Schein einer Einheit erwecken. Daraus resultiert dann das Selbstbewußtsein, das sich als einheitlicher Träger, als „Ich" allen jenen wechselnden Zuständen gegenüber empfindet.

Während früher die Psychologie ein Anhängsel oder im besten Falle Teilgebiet der Philosophie war, in das man nach Neigung und Bedürfnis im Vorübergehen einen Blick warf, steht sie jetzt festgegründet auf den Methoden der Physik und Chemie als experimentelle Wissenschaft da. Sie ist nicht mehr die Eingeladene und Geduldete, sie ladet selber ein. Auf der einen Seite den Arzt, der in dem weiten Gebiete neuropathischer und psychopathischer Zustände hier Anregung und Belehrung findet, auf der anderen Seite den Erzieher, der hier für die neuerdings immer mehr geforderte „individuelle" Behandlung der Schüler das notwendige Rüstzeug findet. Doch nicht nur Arzt und Lehrer, jeder Gebildete findet durch dieses treffliche Buch Gelegenheit, seine Lebenserfahrungen zu bereichern und zu vertiefen. Achtlos gehen heute die meisten Menschen an den feineren Seelenregungen, den normalen oder anormalen psychischen Erlebnissen ihrer nächsten Angehörigen vorüber. Welche Fülle neuen geistigen Lebens und Genusses wartet unser hier, wenn wir erst besser gelernt haben „mitzuerleben", was Freund, Gatte oder Kind in sich erleben. Freilich ganz in die Tiefe führt uns heute die Wissenschaft noch nicht, aber sie läßt uns doch schon ahnen, welche große Zahl neuer Anregungen wir noch erhalten werden. In diesem Werke, lebendig und faßlich geschrieben, sind die Elemente enthalten, durch deren sichere Beherrschung wir jene Vertiefung und Erweiterung unseres geistigen Lebens erwirken können.

Wir wollen versuchen, einen kleinen Einblick in den reichhaltigen, aber übersichtlich disponierten Inhalt zu geben. Die Außenwelt liefert uns Vorstellungen, welche nach Qualität, Intensität und Gefühlston bestimmte Empfindungen erwecken. Der Vorstellungsverlauf — ein ewiges Kommen und Gehen — ist aber durchwachsen und durchtränkt von Erinnerungsbildern, die völlig mit den neuen Eindrücken assimiliert werden. Das Neue und Alte befruchtet sich wechselseitig, erregt Tätigkeitsgefühle, Spannungen, Lösungen, Lust- und Unlustgefühle oder gar Affekte. Infolge der aktiven Apperzeption, die aus einer bestimmten Gefühlslage aufsteigt, werden Beziehungen und Vergleiche angeregt, Gedanken abgesondert und mit Hilfe der Begriffe Urteile gefällt. Die Begriffe sind blasse, schwankende Vorstellungen von großem Wert für unsere geistige Entwicklung. Phantasie und Verstand ergänzen sich gegenseitig, um aus dem ununterbrochenen Vorstellungsverlauf neue Gebilde mit selbständigen Eigenschaften, sogenannte psychische Resultanten zu bilden, die das Nebeneinander zu einem Übereinander gestalten. Dieses ganze psychische Gewebe ist in seiner Art kausalverbunden und mit Trieb- und Willenshandlungen durchwirkt. Abhängig ist es vom ganzen Nervensystem, sowie von dem normalen Verhalten der Sinnes- und Bewegungswerkzeuge. Zur Beurteilung der Störungen ist das Studium der sensorischen und motorischen Funktionen, der neuro- und psycho-pathologischen Erscheinungen unumgänglich. Keine Psychologie ohne diese Grenzwissenschaften, aber auch diese nicht ohne jene, wie schon die Verwirrung zeigt, in welche durch die Nichtbeachtung psychologischer Forschung die Deutung der gehirnanatomischen Untersuchungen gelangt ist. Von der unbestimmten „Allbeseelung" der Materie, wie Häckel sie annimmt, bis zu den 50 Denkprovinzen und drei Assoziationszentren Flechsigs, die ganz bestimmten Funktionen dienen, ist ein weiter Schritt. Die neue voluntaristische Anschauung macht diese Hypothesen nicht mit: sie bedient sich des Begriffes Funktion lediglich in dem mathematischen Sinne, daß mit jeder Veränderung der einen Größe irgend eine Veränderung einer andern verbunden ist, ohne von den Begriffen Ursache und Wirkung Gebrauch zu machen. Die Funktionen der Nervenzellen, des Rückenmarkes und des Gehirns mit all ihren Beziehungen zur Außenwelt und zu den Gemeingefühlen geben uns die Vorstellung eines „Ich". Das Großhirn ist die Zentralstelle und man mag da geographisch und geologisch, also nach Breite und Tiefe mit größerer oder geringerer Sicherheit Bezirke abstecken, wie vor 100 Jahren Gall, den Möbius wieder ausgegraben hat, bereits nach dem Knochenbau des Gehirns es versuchte: man hüte

Verbrechers Traum.

„Ich kann nicht."

„Und warum können Sie nicht bereuen? war nicht Ihr Leben eine einzige Kette von Fehlern, Vergehungen, Sünden und zuletzt Verbrechen?"

„Ja, das war es, wenn man es so nennen will. Aber bin ich schuld daran? nicht ich, die Verhältnisse waren es. Meine Eltern haben sich nie um mich gekümmert, ich bin verwahrlost aufgewachsen, habe nie ein gutes Beispiel vor Augen gehabt; dann bin ich in böse Gesellschaft hineingeraten und es ist mir mein lebenlang schlecht ergangen."

„Und die Schule? und Ihre Lehrer? Sind Sie denn in keine Schule gegangen, hat man Sie nicht als Kind gestraft, ermahnt, wie andere auch? Haben Sie nicht, wie diese anderen, Religionsunterricht bekommen? Sind Sie nicht in Ihrer Jugend konfirmiert worden? zur Kirche gegangen?"

„Das alles hat keinen tiefen Eindruck auf mich gemacht."

„Die irdische Gerechtigkeit verlangt, daß Sie durch einen gewaltsamen Tod Ihr Verbrechen sühnen, daß Sie auf der Höhe des Lebens vor Ihren Herrn und Gott, vor Ihren Richter treten. Was werden Sie ihm sagen, was ihm antworten?"

„Ich weiß nicht."

„Mensch, glauben Sie denn an keine Unsterblichkeit, an kein Gericht jenseits der Todespforte, an keinen Gott, der Sünder bestrafen und begnadigen kann, jetzt, wo Sie nahe daran sind, vor seinem Angesicht zu erscheinen?"

„Ich kenne ihn nicht."

„Und tut es Ihnen nicht leid, Ihr ganzes Leben vergeudet zu haben?"

„Mir hat nie etwas leid getan und mich hat nie etwas gefreut."

„Sie sind ein unglückseliger Mensch!"

„Das bin ich."

Der junge Seelsorger erhob sich tiefseufzend und ging. Er hatte hier nichts mehr zu tun. Und doch quälte er sich auf dem ganzen Heimweg mit der Frage, ob er nicht noch anders, besser mit dem Delinquenten hätte reden können? Es war das erstemal, daß ihm das Amt oblag, einen Verurteilten zum Tode vorzubereiten und mit Feuereifer und heißem Erbarmen war er an seine Aufgabe gegangen. Aber jede Unterredung mit dem Gefangenen hatte mit ähnlichen Worten geendet, wie heute, und er war gegangen, tiefbetrübt und doch auch voll Zorn gegen eine solche hartnäckige Verstocktheit, die allen Bekehrungsversuchen spottete. Aber es war auch Verzweiflung über die eigene Ohnmacht, über die Wirkungslosigkeit seiner Worte, die doch sonst den Eindruck auf seine Zuhörer nicht verfehlten. Sollte diese Seele wirklich unvorbereitet, unbußfertig zum ewigen Leben eingehen? Gab es denn nichts, was den Sünder zur Erkenntnis seiner Schuld und zur Reue bringen konnte — gar nichts? Aber je mehr er sann und nachgrübelte, je mehr sich der junge Geistliche in die Vergangenheit des Unglücklichen vertiefte, die er genau kannte, um so klarer sah er ein: nur ein Wunder konnte dieses gleichgültige, verhärtete Herz noch retten. Es war, wie dieser gesagt hatte: die Macht der Verhältnisse, der Lebensschicksale war zu groß

sich nur, die Vielseitigkeit des geistigen Erlebens, sowie die Totalität unserer Persönlichkeit zu übersehen und so einer schablonenhaften Einteilung zu verfallen. Die den äußeren Reiz aufnehmenden Nerven liegen an der Peripherie: zwischen sie und das Zentrum schiebt sich das sympathische System, dem die Leitung aller nicht mehr den Willen unterworfenen, also mechanisierten Bewegungen obliegt. Ganz bedeutende Ergebnisse hat das Studium der Entwicklungsgeschichte, die Embryologie geliefert, neuerdings auch das Studium derjenigen chemischen Vorgänge, die sich zwischen Reiz und Empfindung einschieben und die zum Stoffwechsel mit gehören. Hier liegt auch die Lösung des großen Geheimnisses, ob das Energiegesetz der Physik für die Lebenserscheinungen gilt. Dafür hat Oswald in seiner Naturphilosophie geistreiche Deutungen versucht. Doch ist das zunächst alles problematisch: sicher ist nur das Ende dieser Vorgänge, nämlich die Auslösung von Bewegungen infolge psychomotorischer Innervationen. Gerade die physiologischen Ergebnisse der Sinnesorgane und der Verknüpfung der Nervenenden mit den Muskeln und dieser wieder mit dem Knochensystem sind psychologisch am bestem durchleuchtet. Im Knochensystem hat die Verbindung organischen und anorganischen Wachstums zu einem durch Zug- und Druckwirkungen entstandenen zweckvollen Mechanismus ihre Triumphe gefeiert. Hier hat die unbegrenzte Allmähligkeit des lebendigen Wachstums auch die unbegrenzte Anpassung an die Leistung verbürgt. Die Muskelbewegungen, ihre Kontraktionen und Streckungen sind Gegenstand sorgfältiger graphischer Studien gewesen, Erschöpfung und Erholung hat man angefangen auf chemische Stoffwechselprodukte hin zu deuten. Die „Durchlaßposten“ der Reize, unsere Sinne sind seit Helmholtz gründlich studiert worden, besonders Auge und Ohr. Die bei den Vögeln fehlenden Cortischen Fasern hat man ihrer früheren Funktion, die Analyse der Tonhöhe zu geben, entkleidet, die rätselhaften, nach den drei Richtungen des Raumes orientierten Bogengänge des Ohres spielen sehr wahrscheinlich für die Gleichgewichtsgefühle eine wichtige Rolle und die Joung-Helmholtzsche Dreifaserntheorie für die Erklärung der Farbenempfindung ist durch rein chemische Theorien ersetzt worden. Hier sind besonders die geistreichen Vermutungen Ew. Herings und W. Wundts zu nennen. Immerhin ist trotz eifriger experimenteller Studien auch in Frankreich und England das meiste in der Farbentheorie noch umstritten. Die Raumanschauung jedoch, welche noch vor 50 Jahren ziemlich allgemein als eine angeborene Erkenntnisform betrachtet wurde, wird heute meist als erworben betrachtet durch Ausbildung der korrespondierenden Lokalzeichen auf der Netzhaut in Verbindung mit den die Tiefenanschauung liefernden Augenbewegungen. Die Schätzung der Entfernung und Größe eines Gegenstandes sind untrennbar miteinander verbunden und liefern die Perspektive. Ob die Zeitvorstellung, die auf dem Gefühl für rhytmische Vorgänge beruht, nicht auch in das Einzelleben fällt und wie weit angeborene, also stammeserworbene Eigenschaften dabei mitsprechen, kann schwer entschieden werden. Mit wenig Erfolg haben Weber und besonders Fechner die Mathematik auf das Gebiet des Geistigen anzuwenden versucht. Man kann ja den Reizzuwachs bestimmen, der einen ebenmerklichen Empfindungszuwachs auslöst. Das dabei gefundene Gesetz, daß diese Reizzuwachse mit den vorhandenen Reizen zu- und abnehmen, gilt jedenfalls nur für eine gewisse Breite der Empfindungen und ist mit ebensoviel Recht auch ganz bestritten, da der ursprüngliche Reiz zu viele unkontrolierbare Veränderungen erleide, ehe er zum Bewußtsein gelange.

Neben den der Bewegung und Empfindung dienenden Nerven will man heute noch diejenigen trennen, was freilich nur ein Gedankenprozeß sein kann, von deren Intaktheit die allgemeinen Lebensfunktionen abhängen. Im einzelnen ist natürlich von den Leistungen der Nerven an dieser oder jener Stelle wenig bekannt: es sind ihrer zu viele. Nicht einmal, ob sie der Bahnung oder Hemmung dienen, weiß man, wenn auch als Hemmungszentren gewisse Nerven bezeichnet werden konnten, deren Zerstörung eine hochgradige Steigerung der Reflexbewegungen nach sich zog. Als Galvani vor 120 Jahren seine Froschschenkelversuche bekannt gab, glaubte man in der Elektrizität das lange vermutete und gesuchte Lebensprinzip gefunden zu haben. Dubois-Reymonds bahnbrechende Untersuchungen brachten dann die physiologische Deutung des Nervenstromes, jedoch auch allerlei Spitzfindigkeiten, die erst fielen, als die Ausdeutung des Energieprinzips klarlegte, daß jeder Stoffwechsel einen Betrag als elektrische Energie verausgaben könne. Die Nervenzelle ist eine Art Kraftsammler, ein Akkumulator: die Reize führen ihr Energie zu, die dann wieder verbraucht wird. Für welche Verrichtungen, das hängt davon ab, wie sie sich verbindet mit anderen. Da hat die Stammesentwicklung und die Vererbung am meisten mitzusprechen. In vorliegenden Fällen löst jeder beliebige Reiz an Nerven stets die ihm eigentümliche Empfindung aus, wie zuerst Joh. Müller nachwies. Das hat seinen Schüler Dubois Reymond zu dem geistreichen Schlagwort veranlaßt: man verbinde den Sehnerven mit dem

---

gewesen: sie hatten den guten Samen schon in seiner Jugend erstickt, jedes gute und edle Gefühl, eine jede Empfindung für den Unterschied zwischen Gut und Böse.

In dieser Nacht fand er keinen Schlaf. Ruhelos dachte er über das Erlebte nach und das Bild des Delinquenten wollte ihm nicht aus dem Sinn.

Dieser hingegen hatte einen seltsamen Traum. Er war schon tot und sollte nun vor demjenigen erscheinen, den er hier im Leben nie gekannt und nach dem er nie gefragt hatte.

Also doch. Aber als er vor diesen Richter treten wollte, der ihm weder Furcht noch Schrecken einjagen konnte, weil er nicht an ihn glaubte, da sah ihn dieser an und der Blick traf ihn bis ins Innerste, durchdrang sein Herz, seine ganze Seele, drang zurück, durch sein ganzes Leben, bis zu der Stunde seiner Geburt. Und eine Stimme, unendlich strenge, eindringlich, aber mild und mitleidsvoll zugleich, fragte: „Mein Kind, mein Kind, warum hast du so viel gesündigt?“ Da wachte er von heißem Schauer durchdrungen auf und begann bitterlich zu weinen.

* * *

Auf dem letzten Gange schritt der junge Seelsorger neben dem Verbrecher her und sah bekümmert in dessen Gesicht, darin war aber keine Spur mehr von jener starren Gleichgültigkeit zu lesen; statt dessen eher eine gewisse heimliche Freudigkeit, die ihn mit Grauen erfüllte. War das Trotz, war es Herzensverhärtung, selbst angesichts des Todes? Vergeblich suchte der Geistliche noch ein paarmal das Wort an seinen Nebenmann zu richten: es erstarb ihm auf den Lippen. Er war zu tief erschüttert und selbst so aufgeregt, daß er die Fassung zu verlieren fürchtete und jedesmal begegnete er dabei jenem seltsamen Blick, der ihm alle Selbstbeherrschung raubte. Schon nahten sie der Richtstätte. Da überkam ihn eine solche Verzweiflung, der arme Sünder möchte durch seine Schuld den letzten Gnadenaugenblick verlieren, daß er das Schweigen gewaltsam brach: „Haben Sie mir nichts zu sagen, nichts, jetzt, in diesem letzten Augenblick Ihres Lebens? um Gotteswillen — so reden Sie doch!“

Der Delinquent sah ihn ruhig an. „Ich bin glücklich,“ sagte er: „zum erstenmal in meinem ganzen Leben weiß ich, was das ist.“

„Mensch! Mann!“ rief der Geistliche außer sich: „was soll das heißen? wie kommt das und was ist für eine Wandlung mit Ihnen vorgegangen? Sind Sie reuig oder spotten Sie meiner? Hat hier Gott selber ein Wund —“

Doch sie waren zur Stelle. Nur beim Worte: „Gott“ leuchtete noch ein Blick in des Verurteilten Augen auf, den der junge Seelsorger auffing: es lag immer noch jene Freude darin, wenn auch gemischt mit dem Grausen der Natur vor dem gewaltsamen Tode.

Tieferschüttert ging der Geistliche wenige Minuten später seinem Hause zu.

„Herr, wenn du keine Wunder tust! ein größeres habe ich noch nicht gesehen. Und wir ohnmächtigen kleinen Menschen vermessen uns, dich in das Herz unserer Nebenmenschen hineinzupredigen. — Das kannst nur du selbst, du höchste Kraft, du ewige Liebe!

Sophie v. Adelung.

Ohr, den Hörnerven mit dem Auge — und wir werden den Blitz mit dem Auge als Knall hören, den Donner mit dem Ohr als Funken sehen. Daß Herz und Atmung automatisch funktionieren ist für das Gesamtleben außerordentlich wichtig: der Wille ist dabei völlig ausgeschaltet und die feinsten Gefühlsregungen, wie die stärksten Affekte beeinflussen ungewollt den rhythmischen Ablauf jener Bewegungen.

Die kranken Organe waren früher, besonders solange noch die Leichensektion verboten war, Gegenstand metaphysischer Spekulation. Ganz davon befreit und durch Beobachtung und Versuch ersetzt hat sie erst Virchow. Es kann entweder die psychomotorische oder die sensorische Funktion des Nerven gestört sein. Der anatomische oder klinische Befund kann als Ursache Entzündung, Degeneration, Hypertrophie oder Atrophie nachweisen. Spielen sich degenerative Prozesse im Gehirn und Rückenmark ab, so ist eine Wiederherstellung der ergriffenen Zellen und Fasern ausgeschlossen. Bei den peripheren Nerven liegt die Sache günstiger. Als Empfindungsstörungen kennt man die Unempfindlichkeit, die Überempfindlichkeit gegen Reize, ein verstärktes Übergreifen auf benachbarte, nicht direkt getroffene Stellen und die ohne Reiz eintretenden Empfindungen, die wir als Schmerz, Jucken, Ameisenkriechen usw. haben können. Ein Muskel oder eine Gruppe von Muskeln ist gelähmt, wenn die Innervation keine Bewegung auslöst, von Krampf spricht man, wenn eine Bewegung ohne Impuls von der Zentralstelle aus erfolgt. Vergiftung ist oft die Ursache von Lähmung oder Krampf: diese kann in vielen Fällen durch Infektion oder Stoffwechselprodukte veranlaßt sein. Die Orthopädie vermag vorübergehende oder dauernde Abweichungen infolge von Lähmung zu beseitigen.

Der Kliniker v. Leyden hat das ungeschickte und unsichere Stampfen des sogenannten ataktischen Ganges, das bei schweren Nervenerkrankungen eintritt, als eine Empfindungsstörung aufgefaßt, durch welche die richtige Abstufung der Innervationsdosen unmöglich gemacht wird. Eine ähnliche Störung liegt in der Stereagnosie vor, die es für den Kranken ausschließt, bei geschlossenen Augen die Lage des Körpers richtig vorzustellen. Die wunderbaren Krankheiten im Bereiche der Sprache sind infolge ihrer Wichtigkeit und der Möglichkeit, auch Versuche anzustellen, recht genau erforscht und psychologisch befriedigend gedeutet. Jeder Pädagoge sollte sich darüber orientieren. Festgestellt ist ferner, daß bestimmt umschriebene Gehirnpartieen durch Bakterien und Geschwülste erweichen können. Die schweren Affektionen des Rückenmarks können lange Jahre still stehen, aber nie ganz weichen. Charakteristisch für sie sind die „lanzinierenden" Schmerzen. Die sogenannte Neuritis ist mit einer Degeneration der Nervenzellen verbunden, die sehr häufig durch infektiöse oder toxische Vorgänge veranlaßt wird. Die Lähmungen bei Blei- und Arsenvergiftung gehören dahin.

Sehr verbreitet und zwar häufig als Folge von sonstigen Krankheiten sind die Neuralgien, bei denen bestimmte Nerven Schmerzen erzeugen. Hier ist die Elektrodiagnose sehr erfolgreich gewesen, ebenso auch die lediglich auf Suggestion beruhende Elektrotherapie. Daß die Neuralgie auch von psychischen Erlebnissen abhängig ist, erklärt den letzteren Umstand, der für den Leipziger Nervenforscher Möbius unzweifelhaft feststeht. Der Starrkrampf, die Tollwut, die Schüttellähmung, sowie die für den Lehrer besonders interessanten Intentionskrämpfe (beim Schreiben und Stottern) sind sicherer Diagnose zugänglich, ebenso die auf neuropathischer Belastung beruhenden Krankheiten der Epilepsie, Migräne und Basedowschen Krankheit. Der Zusammenhang der letzteren mit den Schilddrüsenprodukten ist gerade in den letzten Jahren Gegenstand eifriger Forschung gewesen. Das Jodothyrin ist als wirksamer Stoff der Schilddrüse dargestellt und wird beim Myxödem verordnet. Möbius vermutet, daß im Blute ein giftiger Stoff kreist, der durch die Schilddrüsensubstanz neutralisiert wird. Überfluß sowohl wie Mangel dieser Substanz rufen krankhafte Zustände hervor.

Der Umstand, daß eine Reihe von Krankheiten unter ähnlichen äußeren Umständen den einen Menschen treffen, den andern nicht, führte zum Begriff der „Disposition" und da diese in ganzen Generationen aufeinander folgend vorhanden war, so gelangte man zur „erblichen Belastung", die für das Nervenleben besonders wichtig geworden ist. Findet vielfache Inzucht statt, so können Familien, Stände und Stämme „entarten". Hier ist auch viel übertrieben worden und manches bleibt noch der mit den modernen Mitteln der Physik und Psychologie arbeitenden „Psychopathologie" zu enthüllen und richtig zu stellen. In diesem Abschnitt berücksichtigt der Verfasser besonders die klinischen Resultate Kraepelins, der auf der gesunden Basis Wundtscher Psychologie bedeutende Forschungsergebnisse erzielt hat. Die ältere Psychologie zerlegte das Seelenleben in zwei Hälften: hier Vorstellungen — dort Gefühl und Wille. Ihnen entsprachen dann die Geisteskräfte des Intellekts und des Gemüts. Während die Psychiatrie früher dieser Einteilung folgte und demnach Krankheiten des Intellekts und des Gemüts streng schied, ist sie heute vorwiegend voluntaristisch, d. h. sie setzt voraus, daß jedem Vorstellen auch Gefühle und Willensbestandteile beigesellt sind. Es ist demnach das Material der Vorstellungen und deren Rückwirkung auf das Wollen zu untersuchen. Die Störungen der Auffassung, Wahrnehmung und Erinnerung äußern sich als Halluzinationen und Illusionen. In der normalen Breite des Lebens treten sie auf nach großen körperlichen oder geistigen Anstrengungen, verklingen dann aber bald. Im dauernd krankhaften Zustande knüpfen sie durch Assimilation an Erinnerungen an oder an Sinnesreize, die dann gesteigert und verfälscht werden. Gesicht, Gehör, Geruch und Geschmack unterliegen diesen Störungen und verursachen oft Gedächtnisschwäche. Gewisse Erinnerungshalluzinationen mit mystischer Färbung können unheimlich werden und sind in psychologischen Romanen literarisch verwertet worden.

Dem Verstande liegt die begriffliche Verarbeitung der Sinneserforschung ob. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Analogie, d. h. die Übertragung von Begriffen und Urteilen aus einem gut oder leidlich beherrschten Gebiet auf ein weniger gut bekanntes. Hier kann es nun zu krankhaften Denkhemmungen kommen, die das Urteilen erschweren. Man unterscheidet da krankhafte Ablenkbarkeit, Ideenflucht, Umständlichkeit; bei der Zerfahrenheit fehlt der Zusammenhang der Gedanken und Vorstellungen und bei der Verwirrtheit finden sich vielfach fließende, lose verbundene Übergänge von einem Gebiet ins andere. Diese letzteren, sowie die Stereotypie und gewisse Zwangsvorstellungen finden sich auch im normalen Leben. Man denke an sogenannte Bierreden Angeheiterter oder an Verse und Gassenhauer, die man einen ganzen Tag lang nicht los wird oder an eine Melodie, die sich rhytmisch mit dem Stoß des Eisenbahnwagens auf die Schienenübergänge verbindet. Auch unterm Druck starker Verstimmungen, lebhafter Erwartung, quälenden Zweifels und banger Sorge können wir unter dem Zwange bestimmter Vorstellungen stehen, die wir schwer loswerden. Leute, die viel auf sich selbst angewiesen sind, haben Eigenheiten, werden abergläubisch (Zahl 13 — der Freitag) oder manieriert. Auch einseitige Lebensberufe bringen bei intensiver Arbeit Wunderlichkeiten hervor: hat doch Emile Zola eine Art Zahlensucht gehabt und immer die Nummern der Laternen zu den Hausnummern addiert. Die Platzangst, die ja wohl ein Merkmal schwerer nervöser Störung sein kann, kommt auch bei sonst gesunden Leuten nicht selten vor. Treten nun alle diese Zustände stärker auf, so lebt sich der Kranke leicht in Wahnideen hinein und wenn dann noch die physischen Kräfte abnehmen, so liegt Paranoia vor. Die Wahnideen scheiden sich deutlich in solche, bei denen die Stimmung gedrückt und in solche, bei denen sie gehoben ist. Es ist demnach auch das Gefühls- und Willensleben mit ergriffen. Das äußert sich dann einerseits in gereizten Stimmungen etwa der Eifersucht oder des Wahnes, daß alle Leute einem etwas am Zeuge flicken wollen, andererseits in den manischen Zuständen, die den Kranken sich als Kaiser, Jesus oder Millionär fühlen lassen. Das läuft später auf den festumgrenzten paralytischen Zustand hinaus.

Moderne Weltanschauung in ihren Werken.

II.

Und wie denn für den modernen Künstler „Verinnerlichung“ soviel bedeutet wie: im Menschen die Natur entdecken, so betont er vorwiegend und unwillkürlich die sinnliche Seite des Menschen. Was der Idealist Schiller mit grimmigem Spotte sagte: daß Hunger und Liebe die Welt zusammenhalten, das ist seinen Antipoden von heute Glaubenssache. Durch all die lebenschildernden Bücher eines Zola und seiner deutschen Schüler wandeln Menschen, vom Instinkt beherrscht. Ein Triebleben führen sie, diese verdummten Herden und diese von Leidenschaft gejagten Einzelnen. Ob es Arbeitssklaven sind oder Machthaber, sie stehen alle unter dem Bann des Hungers, aber nicht des Hungers, den der unmoderne Wilhelm Raabe einem träumerischen deutschen Manne in die Brust legt, sondern des eigentlichen, den alle organischen Wesen dieser Erde haben. Und Liebe — ja, was ist Liebe in den Geschöpfen neuzeitlicher Kunst? Nicht nur bei den armen Bauers- und Webersleuten Hauptmannscher Abkunft, auch bei seinem himmelstürmenden Glockengießer? Was ist die Liebe Magdas in der „Heimat“? Was die Liebe all der Sudermannschen liebeskranken Frauen, mögen sie im „Winkel“ schmachten oder im Hinterhause oder in der Johannisnacht? Was für eine Liebe brennt in den Stuckschen Menschen und Halbmenschen? was lacht auf Böcklins „Gefilde der Seligen“? Es ist Tannhäuserliebe, Kundryliebe. Ich sage das ohne den Ton des Vorwurfs. Närrisch wäre es zu leugnen, daß die Geschlechtsliebe eine der gewaltigsten Naturkräfte ist, vielleicht die schicksalsgewaltigste unter allen; wunderlich wär's, es der Kunst zu verübeln, daß sie das Hohelied dieser Liebe singe, der alle Kreaturen huldigen. Aber ich stelle fest, daß die im eigensten Sinne „moderne“ Kunst, wenn sie von Liebe redet, nur die begehrende meint, die der Mensch mit der höher entwickelten Tierwelt teilt. Ja, mit einer gewissen Vorliebe verweilt sie in dem Gebiet des Untermenschlichen Allzumenschlichen in uns. Die Gefühle sogar, die man als höchste, übersinnliche erachtet, läßt sie der Sinnlichkeit entspringen. Oder ist es etwa Religion, rein geistiges Verlangen, was an der Quelle von Lourdes die entzückten Pilger in Raserei versetzt? Denke man auch an Zolas „Traum“, an Kretzers „Gesicht Christi“, an „Hanneles“ brünstige Fieberphantasieen, an die Gebetsschilderungen in „Es war“. — Und die moderne religiöse Malerei! Hier müssen wir uns recht verstehen. In dem herkömmlichen Sinne gibt es gegenwärtig keine. Die Pfannschmidt, Plockhorst, Hofmann sind nicht modern. Und die Maler modernen Geistes befinden sich der geschichtlich vorhandenen Religion des Christentums gegenüber in einer schwierigen Lage. Zur Darstellung übersinnlicher Geschehnisse, wie sie noch Peter Kornelius sieghaft wagte, fehlt der Glaube. So hält man sich an das Historische. Aber gar leicht erdrückt hier geschichtliche Treue gerade das übergeschichtliche Etwas, das der Glaube zu sehen verlangt. Das treibt Fritz Uhde in das Gebiet des Visionären, den weichen Gabriel Max zur schwärmerischen Ekstase; den tiefsten aber und frömmsten wohl unter allen Malern, die je das Christentum sein genannt, Eduard von Gebhardt, daß er mit Absicht ungeschichtlich wird, die Personen des neuen Testaments verdeutscht, wie Luther die Bibel. Darum der einzige unter den Modernen, der kirchlich geworden ist. — Am leichtesten noch läßt das Gewand der Historie sich entbehren beim Christusporträt. Aber was vor etlichen Jahren in einer „Christus-Ausstellung“ Thoma, Brütt, Stuck, Zimmermann u. a. sehen ließen, all diese Mannesbilder, gemütvoll, leidenschaftlich, genial, tragisch — „das ist er nicht“, so sagten alle Beschauer vor dem einen oder dem anderen Gemälde. „So ist er“, sagte niemand. — Wie hat ihn Böcklin gemalt? Das möchte einer wissen! — Da liegt ein toter Mann auf dem Marmorbette mit Blumen bestreut, eine gebrochene Frauengestalt über ihn hingesunken. Wirklich eine „Pietà“? Ein Jüngling freilich neigt sich aus der Wolke teilnahmsvoll, Kinderköpfchen mit bekümmerten Mienen um ihn her. Aber es sind alles Erdenkinder, Naturwesen, erschauernd unter der Macht des Allbezwingers Tod. Das Unbeschreibliche könnte man nicht malen? O ja, es gibt solche transparente Bilder. Der Knabe auf der sixtinischen Madonna Arme, selbst Tizians himmelanschwebende Maria ist so. „Himmlische und irdische Liebe“, so unterschied man einst. In der modernen Kunst ist jene nur eine Verkleidung für diese. Nichts ist bezeichnender dafür als die Behandlung der mittelalterlichen Sage vom „Armen Heinrich“ durch Hauptmann. Dort opferte sich, um einen Unglücklichen zu retten, ein gottliebendes Mädchen; hier tut es ein frühreifes Weib mit Mignongefühlen. Ich will nicht sagen, daß die moderne Kunst nicht in ihrer Art religiös sei. Auch die beiden größten Künstler der Zeit, Böcklin und Klinger, haben ihre Religion, die ihr kleiner Jünger, Gerhart Hauptmann, in die melodischen Verse seiner „Versunkenen Glocke“ kleidet: Aber es ist Naturreligion, Monismus.

Und der Mensch, dieses Stück Natur, steht unter ihren ewigen Gesetzen, so lautet der zweite Glaubensartikel dieser Weltanschauung. Er ist recht eigentlich die Seele moderner Kunst. „Das große, gewaltige Schicksal“ schwebt über ihr auf dunklen Schwingen. Nicht das Schicksal der antiken Tragödie, das als eine Göttin in erhabener Willkür thronte, vorherbestimmte unerbittlich, unverständlich; nicht das Schicksal einer Dramatik, die vor 100 Jahren die deutsche Bühne auf kurze Zeit beherrschte, wo man mit blindem Zufall seltsames Spiel trieb. Sondern das Schicksal, das in den Dingen liegt, das immanente, das sich der Mensch selber bereitet, er, das Werkzeug seines eigenen Werdens und Vergehens; er selbst nur ein Glied in der Kette des Naturlaufs. Das ist die erstaunliche Kunst Ibsens, des kalten Rechners, der am Webstuhl des Lebens sitzt und die Fäden durcheinanderschlägt mit einer Sicherheit, die jeden Widerspruch verbietet. Darum mutet uns Hebbel, der Dichter des eisernen Müssens, so modern an. Daß wir nicht anders sein können, als wir sind, das ist nach ihm die Tragik des Menschenlebens, das gibt den Zusammenprall des Ich mit der Außenwelt, das ist der Schmerz des Daseins. Aber nicht nur sein Schmerz, auch sein Trost. Wohin ist das alte Schema des Aristoteles gekommen, daß der Mensch einer tragischen Schuld erliegen müsse, damit das Spiel seines Lebens Furcht und Mitleid erwecke? Sprich nicht von Schuld, du Kind der Erde; laß fahren den Wahn, als wäre dein Wille frei, der du mit all deinem Tun und Lassen seit Äonen einbegriffen bist in das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Du bist determiniert. Die moderne künstlerische Gerechtigkeit thront nicht mit verbundenen Augen, nur im Innern lauschend auf die flüsternde Gottesstimme. Mit forschendem Blicke durchsucht sie alles, was eines Menschen Tun erklärt. Emsig häuft sie auf ihre Wagschalen rechts und links die lastenden Gründe und ruht nicht eher, als bis das Zünglein lotrecht steht. Diese Gerechtigkeit hat kein richterlich strenges Gesicht. Sie nickt und lächelt ewige Verzeihung. — Auf alten Gemälden sieht man die Kreuzigungs-Szene von Golgatha also dargestellt, daß den Schächer zur Linken Teufel umflattern und einer davon die arme Seele des Sterbenden, ein schwarzes Püpplein, das seinem Munde entfliegt, davonträgt; während zur Rechten Engel niederschweben zum reuigen Sünder, ein lichtes Flügelwesen, das er soeben ausgehaucht, himmelwärts zu heben. Solch sittliches Urteil, auch in minder naiver Form, kennt die Moderne nicht. Shakespeare schuf eine Welt, darin Böse und Gute leben; nicht zwar Schwarze und Weiße, sondern lebendige Menschen in allen Schattierungen. Aber doch ein Shylok, dem eine Portia gegenübertritt; ein Jago neben der Desdemona, Cordelia neben Goneril und Regan. Molière gibt einen Geizhals, einen Heuchler dem Abscheu preis. Schiller schöpft sein ganzes Pathos aus der flammenden sittlichen Entrüstung wider Schurken und Tyrannen, aus der brausenden Begeisterung für die Edlen, Großmütigen, Freien. Und hätte er nichts geschrieben als die nächtliche Szene in den „Räubern“: den Traum Franz Moors vom jüngstem Gericht — wir hätten schon den ganzen Schiller. — Und heute? Ja, es gibt Moralisten unter den Künstlern der Gegenwart. Aber sie sind es nicht wegen, sondern trotz ihrer Weltanschauung: so der

kleine, immer schulmeisterliche Otto Ernst und der große stets auf dem Katheder thronende Björnson. Die echten Modernen können nicht moralisieren. Franz Stuck malt uns die Sünde: wie sie schön ist, verführerisch, wer könnte ihr widerstehen, dieser schlangenumwundenen Dämonin, die ja doch stärker ist als der Mensch! Wie sagt doch in „Sodoms Ende" der Mann, der im Begriff ist, ein unschuldiges Mädchen zu überfallen: „C'est plus fort que moi" — er redet unwillkürlich französisch: „Da ist etwas stärker als ich." — Und diese „Jugend" von Halbe: dieses Mägdlein im Priesterhause, dieser eben flügge gewordene Student, der dort einkehrt: „Absolvo te in nomine Domini", „ich spreche dich frei von der Schuld im Namen des Herrn", so segnet der milde alte Pfarrer die schuldig Gewordene, die da sterben muß. — Und am „Rosenmontag" in der Morgenfrühe scheidet der liebberauschte Offizier mit der Geliebten aus dem Leben nicht ohne die naive Zuversicht: „Gott wird uns verzeihen, er ist ja die Liebe." Es bedarf für den Kenner der christlichen Religion nicht der Bemerkung, daß diese hier nur irrtümlich oder scheinbar ins Spiel gezogen wird. Die Gottheit, die alles billigt, was natürlichermaßen geschieht, ist eben die Natur.

Görlitz. Nithack-Stahn.

Ein Strauß vom Etzel.

Am Bache Krith, der in tief eingeschnittenem Bett seine Wasser zum Jordan sendet, haben Raben den Propheten Elias und am Berge Etzel, wo heute die Benediktinerabtei Einsiedeln steht, zwei solch schwarzer Vögel den heiligen Meinrad gespeist. Ersterer hat als treuer Wächter Israels, als Gott ihn auf den Karmel rief, den Götzen Baal gestürzt, seine Priester erschlagen und dem Regiment Ahab und Isebel ein gewalttätiges Ende bereitet. Es ist das ein wildes, fanatisches, blutiges Aufflackern, wie wir's heute noch hie und da, nach mehr als 2500 Jahren, im Osten zu sehen bekommen.

Der heilige Meinrad war eine ruhigere Natur. Dem Zug der Zeit gehorchend, verzichtete er auf seine Grafenkrone, gab sich als „Waldbruder" dem melancholischen Hang zur Einsamkeit hin. Das Rauschen der Tannen, das Flüstern der Quellen, die schauerlichen Tobel und die selbsterbaute Hütte ersetzten ihm Krone und Reich. Im Jahre 861 wurde er von zwei Räubern, welche für derartigen Idealismus kein Verständnis hatten und goldene Schätze in der Grafenklause vermuteten, erschlagen.

Alp und Sihl spülen den Fuß des Etzel, und im Zürichsee spiegelt er sein dunkles Haupt. Die Alp kommt vom Mythen, einer kahlen, aussichtsreichen Felspyramide her. Sie hat es gar eilig, drunten im Sihlwald die Erlebnisse der Jugend der Schwester Sihl zu erzählen und, vom Gewitter geschwellt, mit ihr allerlei Schabernack zu treiben. Der Bergkeite Albis hat sie gar übel mitgespielt. In die Hochfläche hat sie ein tiefes, breites Tal eingefressen, das der Baldern beständig ihr schmales Dasein gefährdet, ihre Lehmschichten nach Zürich hinabträgt, wo zahlreiche Ziegelarbeiter sie in Backsteine für alle Welt umsetzen; freilich unter andern Bedingungen als einst die Israeliten in Egypten. So hat sich die eine Bergkette durch Erosion in zwei Höhenzüge geteilt. Blühende Gemeinwesen zieren den einen, bloßgelegte alte Burgruinen den andern. Wie oft hat Leichtsinn und Übermut, Unverstand und Selbstsucht zwei Herzen, die vor Gott und der Welt eins waren, himmelweit auseinander geführt, wie den Horgemerberg und die Baldern, von denen es heißt, sie können zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief. Die Liebe will eben nicht nur gewonnen, sondern feinsinnig auch erhalten sein. Selbstbeobachtung, Selbstprüfung und Selbstbezähmung heißen die Zaubermittel, welche dieses Kunststück fertig bringen.

Hätte die Alp eine Ahnung, was ihrer weiter unten mit der Sihl vereint wartet, sie würde nicht so eilen, um, in Kanäle gezwängt, Seiden- und Baumwollfabriken zu treiben und aus Lumpen Papier zu machen. Sie hat gerade sowenig Anlage zur Vorsehung, als freche Menschen.

Die Arbeit wird der Alp schon in der Jugend zugemutet: Mit scharfen Zähnen schneidet sie Holz und ein Seufzen geht durch die Bretter, als ob die Jahrringe von den Träumen erzählen wollten, welche die Wettertanne an steiler Alpenwand geträumt hat. Aber was versteht unsereiner von den Geheimnissen in der Natur!

Die Sihl huldigt ruhigerem Temperament, ehe sie von der schlimmen Kameradschaft sich verleiten läßt. Eine längst entschwundene Welt von Tannen und Fichten verwandelt sie als Torfmoor bei Eutal in brennbare Erde, spreizt sich zum dunkeln See, nährt Karpfen und Frösche und damit auch Menschen. Die neueste Zeit hat sie recht unternehmungslustig gemacht. Hoher Fall steigert den Wert der Wasser, während er bei Menschen Schimpf und Schande bringt.

Als elektrische Kraft möchte sie die Einsiedlerbahn treiben, der Stadt Zürich zur Licht und Kraftstation werden und interkonfessionell Gutes stiften, damit die Krankenschwestern im Spital, der Handwerker an den Maschinen, der Gelehrte bei den Instrumenten, die Kunst und der Künstler beim Beruf, der Erzieher in der Schule, der Schlemmer beim Gelage sie preisen. Hoffentlich bleibt sie als naives Bergkind bescheiden und lehnt jede Verleitung zum Hochmut und zur Einbildung ab.

Der Weg auf den Etzel ist recht hübsch. Rechts und links finden wir jene „Stationen", wie sie in katholischen Ländern den Vorübergehenden an die Marter Jesu erinnern wollen. So ziehen denn die Wallfahrer mit ihren Litaneien und Wechselgesängen an uns vorbei und im Geist sehe ich die israelitischen Pilgerzüge nach Jerusalem wallfahren: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt" und höre in meinem Ohr des Geistes die Antwort: „Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Hier scheint Nietzsche mit seinem Evangelium des Egoismus und den Träbern der Schweinehirten noch unbekannt zu sein. Ein Heimweh erfaßt mich. Über knorrige Tannenwurzeln und rieselnde Bächlein, durch wilde Tobel und einkrallendes Brombeergestrüpp, aus dem rote Weidensröslein mir verständnisinnig zunicken, dringe ich empor. Die Sonne schaut unter den Ästen so lieb und freundlich zu mir herüber, wie meine Großmutter selig unter ihrer Hornbrille, wenn sie vor meinem strengen Vater meine jugendlichen Entdeckungsreisen entschuldigte.

Ein Holzturm ziert den Etzel und ein bescheidenes Haus bietet die nötige Erfrischung. Zementtrümmer bedecken in tausend kleinen Splittern den Boden. Ein Turm aus Zement war in die Steinkuppe des Berges eingelassen worden, als aber der Regen niederflutete brach die falsche Konstruktion aus Mangel an innerm Halt zusammen. Wie oft fehlt trotz aller Erfahrung der innere, solide Halt, sogar auf Bergeshöhen!

Im schwellenden Moos mache ich mir's bequem. Seine Formen sind so mannigfaltig, wie die Gedanken der Träger der kirchlichen und parlamentarischen Toge.

Eine Tanne träufelt krystallenen Saft aus einer Wunde, die ein gedankenloser Wanderer geschnitten hat. In der Tiefe bereiten die Wurzeln diesen Saft aus dem harten Erdreich, senden ihn empor in Äste und Zweige, damit Knospen, Blüten und Früchte sich ansetzen. — Welcher Chemiker führt uns mit seiner Retorte diesen Vorgang vor Augen? Was der Saft ist, der zwischen Holz und Rinde im Splint emporsteigt, das ist für uns die Gesinnung, die in keinem Steuerregister, in keinem Taufbuch eingesehen, mit keinem Mikroskop beobachtet, sondern nur von denjenigen erfahren werden kann, die mit uns verkehren. Daß Gottes Geist in uns lebt, daß Christus in uns Gestalt gewonnen hat, daß er in allen Lagen des Lebens unser Führer ist, das können und müssen andere erfahren. Die Schelle klingt wohl, aber es fehlt ihr das, was Überzeugung weckt, Vorsätze wachruft, den Willen kräftigt und uns zwingt, sittlich gut zu handeln. Wer diesen Trieb — „nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir" — nicht selber zu erkennen, zu pflegen weis, der möge ruhig sich einem weisen, väterlichen Gärtner in Meinrads Zelle anvertrauen, der mit ihm in die Tiefen des Verstandes und Gemütes hinabsteigt, ihm die verborgenen Triebquellen aufdeckt; es hat sich keiner zu schämen, der solchen Fragen nachgeht. Es ist nicht verboten, weiser, frömmer und besser zu werden.

Von meinem Versteck beachtete ich die Wallfahrer. Wieviel Schweres hat jeder derselben in seinen Reisesack verpackt! Wieviel mag ihm ein tückisches Schicksal, Unverstand, Bosheit, Eigensinn und Ehrgeiz der Menschen mithineingelegt haben! Wohl dir, wenn du feste Schultern und den hoffnungsfrohen Stab des Glaubens bei dir hast! Wie vieles wüßten die Tannen am Weg mit ihren weißen Bärten zu erzählen, wenn's noch wäre, wie zur Zeit der Märchen, da die Bäume im Wald und die Vögelein in den Zweigen geredet haben!

Aus einer Quelle stillte ich mir mit einer Meermuschel den Durst. Ich halte sie ans Ohr und höre das Rauschen der eigenen Blutwellen. Aus den Halluzinationen aber lispelt's mir zu: „Sieh, in Halluzinationen macht sich die Seele des Volkes geltend, das diese seine eigene Seele in andern schauen will und dieses Bleigewicht des Aberglaubens vergräbt Verstand und Vernunft, den Segen der Wissenschaft und des christlichen Erbarmens. An Jahrmärkten findest du Kraftmesser, deine Körperkraft in Zentimetern darzustellen, hier, in deinen Halluzinationen hast du den Kraftmesser für den göttlichen und sittlichen Gehalt der Volksseele."

Vor mir stehen Klosterfrauen mit weißen Kränzlein auf dem Haupt, Novizen mit weißen Kleidern und weißen Kränzen im Haar und eine Schar Waisenkinder, die alle singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und an den Menschen ein Wohlgefallen!" Und ehe ich mich's versehe, stehe ich vor der Krippe in Bethlehem unter den verwunderten Hirten.

Über der Beobachtung der Wallfahrer war ich eingeschlafen und über den seltsamen Träumen war ich erwacht. Fern im Osten schimmert der Säntis im Neuschnee, dahinter liegt das „Wildkirchli", auf dem Ekkehard Heilung gefunden für sein verwundetes Gemüt, das alte Rapperswyl grüßt hinüber. Wie träumende Augen liegen die beiden von den Wellen umrauschten Klöster, darüber hinein schaut das dunkle alte Schloß, das als polnisches Museum eigenartige Schätze birgt und gleich dem sterbenden Attinghausen in Schillers Tell mahnt: „Eidgenossen bleibt einig, einig!"

Ein betrunkener Geschirrhändler kam mit seinem luftigen Fuhrwerk daher. Die Peitsche wollte er an einem 14jährigen Mädchen erproben, das eine andere, wie mir schien, bessere Ansicht zu vertreten hatte, als der vom Alkohol geleitete Vater. Mir scheint, die Achtung vor dem Kinde, dem werdenden Menschen, könne der Menschheit auch dann nicht genug ans Herz gelegt werden, wenn die Öllampen längst in den Raritätenkabinetten und Museen verschwunden sind und die Elektrizität leuchtet, kocht, heizt, und die verschiedenartigsten Vehikel treibt. „Was hilfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, litte aber Schaden an seiner Seele."

Am 1. und 2. Mai 1798 war's hier am Etzel lebendiger als heute, die Sonne schaute auf ein kleines zur Verteidigung seiner höchsten Güter bereites Volk. Nur wenige Stunden entfernt liegt Morgarten, wo am Othmarstag 1315 das wohlgerüstete österreichische Heer vor den rollenden Steinen und Baumstämmen, den wuchtigen Hellebarden und Morgensternen der Schwyzer im Aegerisee verschwand. Männer, Frauen und Kinder wollten an den Franzosen den Beweis leisten für alle Zukunft, wie hoch sie das Recht schätzen, das Landesschicksal selbst zu bestimmen. Ein weißes Tuch um den Kopf, ein weißes Hirtenhemd um die Schultern, war die Uniform der Frauen und Mädchen. Wo ein Feiger entschlüpfen wollte, wurde er nach vorn geschickt und am Leben bedroht, für den Fall, daß er nochmals retirieren sollte. Fest und kalt, wie die Felsen der Heimat, standen sie, um durch die Geschichte den späten Enkeln erzählen zu lassen, was man für die Freiheit opfern müsse. Waffen und Hungertod schreckt ein Volk nicht, das den Tod nicht fürchtet. Was an militärischer Organisation und Kunst abging, das ersetzte die vaterländische Begeisterung. Der Anführer, Landammann Reding von Biberegg, war in fremden Kriegsdiensten geschult und der Vertrauensmann des ganzen Volkes. Im entscheidenden Moment entflammte er seine Leute also: „Liebe Landsleute und Waffenbrüder! Bald sind wir am Ziel. Von Feinden überall umschlossen, von Freunden verlassen, ist nur noch die Frage, ob wir zusammenhalten wollen, bieder und standhaft in der Gefahr, wie unsere Väter am Morgarten. Der Tod wartet unser. Bangt es einem noch von uns, der gehe zurück, kein Vorwurf von uns wird ihm folgen. Wir wenigstens wollen einander in dieser Stunde nicht betrügen. Lieber ist's mir, 100 Mann zu haben, auf die ich mit Zuversicht zähle, als 500, die beim Gefecht davon laufen, Verwirrung anrichten und durch ihre Flucht die rechtschaffenen Leute zum unnützen Opfer machen. Ich aber gelobe euch, in keiner Gefahr und im Tode nicht von euch zu scheiden. Wir fliehen nicht, wir sterben. Gefällt euch dieser Vorschlag, so laßt zwei Männer aus der Schar treten und mir in eurem Namen das gleiche geloben." Die Antwort lautete einstimmig: „Ja, ja! wir wollen es!"

Die Schüsse der Schwyzer fielen langsam aber sicher. Knaben luden die Gewehre für Vater und Bruder und lasen die Kugeln der Franzosen auf, damit sie von neuem Verwendung fanden. Als die Sache den Schwyzern zu langsam ging, schallte es durch die Reihen: „Machen wir's kurz und nehmen wir sie unter die Kolben." Der französische General Schauenberg schloß eine ehrenvolle Kapitulation ab und wurde der persönliche Freund des „Feldherrn des Hirtenvolkes, den er nicht besiegt hatte". Heinrich Zschokke hat als helvetischer Kommissar die Tatsachen verbürgt. Wie ein roter Faden zieht sich durch seine Aufzeichnungen das Loblied: „Heil dir Helvetia, hast noch der Söhne da, wie sie St. Jakob sah, freudvoll zum Streit."

J. R. Egg.

Aussendung eines Missionars für Japan.

Ein Theologe von gründlicher wissenschaftlicher Ausbildung und tiefer religiöser Wärme, der mit aufrichtiger Begeisterung sich der Heidenmission als Lebensberuf widmen will, wird für unser japanisches Arbeitsfeld gesucht. Wahlfähigkeit für das geistliche Amt in der Heimat und womöglich bereits erfolgreiche praktische Bewährung ist Voraussetzung. Die Aussendung soll Frühjahr 1904 erfolgen. Meldungen mit Zeugnissen und Lebenslauf sind an den unterzeichneten Vorsitzenden, Berlin, W. 8, Kronenstraße 70, zu richten, der auf Anfragen gern jede nähere Auskunft erteilt.

Berlin, den 26. August 1903.

Der Zentralvorstand
des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins.
D. Aug. Kind.

Kirchliche Nachrichten.

Protestantisches.

Berlin. (Vom Unionsverein.) Die Reihe der Veteranen des Berliner Unionsvereins, die von der Gründung an im Kampfe für die Befreiung des Evangeliums Jesu vom Joche des Buchstabens gestanden haben, lichtet sich immer mehr. Am 17. August starb in Charlottenburg im 83. Lebensjahre der Geh. Regierungsrat Professor Dr. Dieterici, bis zuletzt noch Aeltester (im eigentlichen Sinne des Wortes) der Trinitatisgemeinde. D. hat der Berliner philosophischen Fakultät als Lehrer der orientalischen Sprachen 57 Jahre angehört; doch war er von Hause aus Theologe und hat drei Jahre Theologie bei Neander, Twesten, Hengstenberg und in Halle bei Tholuck, Gesenius und Wegscheider gehört. Erst nach der Prüfung für das Predigtamt widmete er sich ganz den orientalischen Wissenschaften. Bis zuletzt bewahrte er aber der Kirche ein warmes Interesse, hielt sehr ansprechende Vorträge im Unionsverein und war von Begründung der Kirchenverfassung an Ältester an der Luisenkirche in Charlottenburg. An den Gemeindeversammlungen nahm er bis in sein hohes Alter hinein lebhaften Anteil und war ein stets gern gehörter Redner des Evangelischen Bundes. Die Charlottenburger Gemeinde betrauert in ihm eines ihrer treuesten Glieder! — Eben bei Schluß der Redaktion erfahren wir vom Tode eines der ältesten Mitglieder der kirchlich-liberalen Vertrauensmännerversammlung, der wohl nie gefehlt hat, wenn er nicht krank war: der Kirchenälteste am Heiligkreuz Leonhardt ist verstorben. Ehre seinem Andenken.

(Preußen.) Die evangelisch-lutherische (sog. August-) Konferenz innerhalb der preußischen Landeskirche wird am 9. und 10. September in Berlin tagen. Am 9. September, abends 7 Uhr: Gottesdienst in der Matthäikirche; Predigt: Herr Superintendent Bourwieg-Preußisch-Eylau. Am 10. September im Evangelischen Vereinshause, Oranienstraße 106, 9 Uhr, Vorträge: „Evolution oder Offenbarung" Herr Professor Lizentiat R. Grützmacher-Rostock, und über „Die bestehende Lehrverpflichtung in ihrer Bedeutung für Kirche und Gemeinde", der aus den Herrenhausverhandlungen bekannte Freiherr von Durant-Baranowitz.

(Sachsen-Weimar.) Nachdem in der Juli-Versammlung der evang.-protest. Vereinigung in Weimar der Vorsitzende, Superintendent D. Braasch aus Jena, über den biblischen Schöpfungsbericht gesprochen und gezeigt hatte, daß derselbe lediglich die naive Vorstellung eines

frommen Mannes aus alter Zeit enthalte, aber von hohem religiösen Werte sei, den naturwissenschaftlichen Ergebnissen unserer Zeit dagegen gar nicht entgegengestellt werden dürfe, hielt in der August-Versammlung Kollaborator Heerdegen aus Weimar einen Vortrag über das Thema: „Worauf beruht die fortdauernde Bedeutung des Alten Testaments für die christliche Kirche?" Im ersten (prinzipiellen) Teile führte er aus, daß das Alte Testament bleibende Bedeutung für die christliche Kirche hat auf Grund seines Wertes als eine Quelle des Verständnisses für das Neue Testament, aber auch selbstständigen Wert hat neben dem Neuen Testament als ein dem Neuen Testament geistesverwandtes, religiöses Buch; im zweiten (praktischen) Teile zeigte Referent, daß die fortdauernde Bedeutung des Alten Testament praktisch zum Ausdruck komme in seiner Verwendbarkeit für die christliche Verkündigung: für den einzelnen als Erbauungsbuch (besonders der Psalter), in Predigt und Religionsunterricht (besonders die Propheten). Die sehr lebhafte Debatte brachte meist Zustimmung. Entschiedenen Widerspruch fand die Forderung des Referenten, die offenbar von vielen Laien, besonders den antisemitisch Angehauchten, geteilt wird, daß die alttestamentliche „biblische Geschichte" (Patriarchen, Richter, Könige u. s. w.) am besten aus den Lehrplan des Elementarunterrichtes zu streichen oder wenigstens den Kindern in einem gereiftern Alter darzubieten sei. Allgemein aber wurde betont, daß der zu behandelnde alttestamentliche Stoff im Volksschulunterricht beschränkt werden und der Prophetismus in den Vordergrund treten müsse. Wie immer, schloß sich auch an diese öffentliche Versammlung eine geschlossene, vertrauliche Mitgliedersitzung an. Die September-Versammlung soll wie gewöhnlich am zweiten Mittwoch (den 9. September) stattfinden und eine Arbeit des Stiftspredigers Schmidt in Weimar über die Belebung des evangelischen Gemeindelebens bringen, in der dieser über die von ihm im weimarischen Nordbezirke eingerichteten Männerversammlungen berichten wird.

Ausland.

(**Rumänien.**) Auf den Rat des Vatikans, sich in den Balkanländern ein Arbeitsgebiet zu suchen, haben sich viele der aus Frankreich verwiesenen Orden nach Rumänien gewendet und hier unter der Regierung des katholischen Königs Karol eine „gesegnete" Tätigkeit entfaltet. In nationalen Kreisen ist man über diese römisch-katholische Propaganda sehr beunruhigt, und die Beschwichtigungsversuche der Regierungspresse kommen einem vollen Eingeständnis gleich. So schreibt der „Rumänische Lloyd": „Nur naive Seelen, die sich vor Einbildungen erschrecken, und Politiker, die unter der Maske, sich mit Seelenangelegenheiten zu befassen, die Befriedigung anderer Interessen erstreben, können glauben, daß einige Privatmädchenschulen, die von katholischen Nonnen geleitet werden und die vornehmlich von Töchtern unserer Gesellschaft besucht sind, eine wirkliche Gefahr für den ererbten Glauben unserer Vorfahren bedeuten. Es ist wahr, daß wir von Zeit zu Zeit in den Zeitungen lesen, daß Fräulein X oder Y den katholischen Glauben angenommen habe; aber diese vereinzelten Fälle des Verlassens der väterlichen Religion können doch nicht eine katholische Propaganda im eigentlichen Sinne des Wortes bedeuten." Hoffentlich läßt sich Rumänien und sein katholischer Herrscher durch das Schicksal anderer Länder warnen, damit es diesem doch gewiß nicht allzu ruhigem, gefestigtem Lande erspart bleibt, durch eigenen Schaden erst klug zu werden.

Alle 20 Tage ab Hamburg und ab Konstantinopel

Mittelmeer- und **Orientfahrten**

nach Lissabon, Gibraltar, Algier, Tunis, Malta, Pyräus, Smyrna, Konstantinopel.

Passage und Verpflegung I. Klasse bis Konstantinopel von **M. 300.—** an.

Man verlange Prospekt P!

Deutsche Levante-Linie, Hamburg.

Soeben erschienen:

Dietrich Graue,

Die Religion des Geistes, wie der Gebildete denkend zu ihr Stellung nimmt. — Verlag von P. Waetzel. Geh. 1.60 M., geb. 2 M.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gerne u. unentgeltlich mit, was mich von qualvollen Magenbeschwerden und Magenkrämpfen befreit hat.

Frau L. Woell,
Querstraße 6
Göppingen i. Wttbg.

Emmer-Pianinos Flügel — Harmoniums.

Firma 1870 gegründet. Bei Barzahlung höchster Rabatt und Freisendungen bei Abzahlung entsprechend. Erstklassige Fabrikate. Längste Garantie. Allerhöchste Auszeichnung. Fabrik: **Wilhelm Emmer,** Berlin 219, Seydelstraße. Preisliste, Musterbuch umsonst.

Rheumatismus-

und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen, gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.

Marie Grünauer
München, Buttermelcherstr. 11/I.

Neu! Soeben erschienen!

Bilder aus der Geschichte Bremens im 19. Jahrhundert.

Von **Johann Beyer, Bremen.**

Preis 3 M.

Ein überaus wertvolles und liebenswürdiges Buch nicht nur für alle Bremer im In- und Auslande, sondern auch für alle, die sich für Bremens Geschichte und Geschicke interessieren. Das Buch schildert eingehend, aber in frischer, volkstümlicher Weise die wichtigsten Begebenheiten einer ereignisvollen Zeit, die für die alte Hansestadt an der Weser von höchster Bedeutung war. Es ist kein trockener Forscherstil, keine langweilige Aufzählung geschichtlicher Ereignisse, die Schilderungen sind historisch unantastbar, dabei reizvoll und interessant wiedergegeben. Es ist ein Volksbuch wie es sein soll.

Vorrätig in jeder besseren Buchhandlung.

Verlag von
Carl Schünemann, Bremen.

In einigen Tagen erscheint:

Der Wegweiser.

Kalender des Deutschen Protestantenvereins für das Jahr 1904.

Herausgeg. von **Dr. M. Christlieb,** Pfarrer in **Freistett** (Baden).

Oktavformat. 160 Seiten.

Preis 50 Pfg.

In Partien: von 10 Exempl. an à 40 Pfg., von 20 Exempl. an 35 Pfg., von 30 Exempl. an 30 Pfg., 40 Exempl. und mehr à 25 Pfg.

Zu beziehen von dem Schriftführer des Deutschen Protestantenvereins, Pfarrer **Mayer,** in Kaiserslautern oder von der Hofbuchhandlung von **Eugen Crusius** in Kaiserslautern.

Junger Glaube

Eine Sammlung von Kinder- und Jugendpredigten

herausgegeben von

Pastor R. Emde zu Bremen-Hastedt.

Preis brosch. 1.25 Mk., elegant geb. 2.25 Mk.

Die Sammlung enthält 25 Predigten von namhaften liberalen Kanzelrednern. Sie will zeigen, wie undogmatisches Christentum in unseren Tagen jungen Herzen von der Kanzel aus nahe gebracht werden kann.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bremen. Verlag von Carl Schünemann.

Probe-Nummern des Protestantenblattes

werden auf Wunsch überallhin **gratis** und **franko** versandt. Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen. (Postzeitungspreisliste No. 6244 a.)

Preis vierteljährlich Mk. 1.50.

Technikum Altenburg S.-A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie.
Lehrwerkstätte. — Programme frei.
Regierungs-Kommissar.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Druck von Carl Schünemann, Bremen.